

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,68 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und umherreisende Agenten abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltenen Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungen entsprechend billiger; für umfangreichere Anzeigen günstige Zellenabteilungen. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 166.

Montag, den 17. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Der Brand in Griechenland.

Drei und eine halbe Meile nördlich von Athen liegt auf Südhöhe des Daea das Schloss und der Wald von Tatoi, der Sommerhof des Königs von Griechenland. Drumten auf der Balkanhalbinsel herrscht längst die sengendste Glut der Sonne. Sie macht es unter anderem so gut wie ausgeschlossen, daß der General Sarail die französisch-englische Offensive vor Ablauf der Hundstagszeit beginnt; sie dörft auch Wald und Flur aus. In den Tannen- und Olivenwäldern dort unten muß ein ausbrechendes Feuer zurzeit ohne Zweifel fast mit explosiver Gewalt wirken.

Man hat sich unter dem Königschloß Tatoi allerdings mehr ein vornehm ausgestattetes königliches Landhaus vorzustellen. Immerhin waren dort doch manche Kunstschätze aufbewahrt; denn schon zu den Regierungszeiten des verstorbenen Königs Georg war Tatoi Sommerresidenz und Verbleibsaufenthalt der königlichen Familie. 200 Meter höher als Athen gelegen, bot der Park dieses Schlosses, in dem hohe Platanen und Birkeln standen, im Sommer immer einen verhältnismäßig kühlen Aufenthalt. Der Park selbst war eingelagert in dem erwähnten Tannen- und Nichtenwald. Ein Schutzgitter umzog die königliche Besitzung; Gendarmenposten hielten Wache, daß kein Unberufener nahe und nichts Verbotenes geschehe.

Zu diesem „Verbotenen“ gehörte nun auch das südlich leichtfertige Anmachen von Feuer im Walde. Die Ziegenhirten, die schon in der Odyssee spuken und die in den griechischen Bergwäldern heute noch ähnlich so leben, wie ihre Vorfahren zu Ithaka und dem Peloponnes vor tausenden von Jahren, bereiten sich noch heute im Wald oder auf freiem Felde ihre Mahlzeit. Funken eines solchen Strohens, Funken aus einer vorüberfahrenden Lokomotive können den Brand hervorgerufen haben. Es kann aber auch sein, daß die Flammen von Tatoi eine Ausgeburt des fest tobenenden hellenischen Parteiorgans, daß sie eine Morgengabe revolutionärer Venizelisten für den König waren, den man stützen möchte. Es kann vor allem aber auch sein, daß Agenten der englischen und französischen Diplomatie in Athen dies kleine Feuerchen angezündet haben, um dem König einen in ihrem Interesse heilsamen Schrecken einzujagen, um ihn vor allem wieder zurückzutreiben in die Glut von Athen.

Das scheint auch gelungen zu sein. Jedenfalls ist der König auch an eigenen Körper durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Königin flüchtete, die kleine Prinzessin Katharina auf dem Arme tragend. Der König verblieb bis zum letzten Augenblick von den ihn umgebenden Flammen bedroht. Als er dann über eine Brücke eilte, stürzte er hin und wurde erheblich verletzt, von Soldaten aufgehoben. Mittels Automobil wurde der König später nach Athen gebracht. Unter der Bevölkerung herrscht größte Aufregung.

Es entzündet der deutschen Meinung zur Gerechtigkeit, wenn man bei uns an erster Stelle die Ziegenhirten als wahrscheinlich Schuldige bezeichnet und infolgedessen beginnt, möglichst liebevoll und milderlich deren Leben und Treiben zu schildern. Befände sich Deutschland in der Lage Englands und Frankreichs gegenüber König Konstantin, so würden die Londoner und Pariser Zeitungen längst ausführliche Berichte gebracht haben über die deutsche Verleumdung, in deren Auftrag irgend welche Agenten oder

Banditen das Feuer angelegt hätten. Darum sei es gestattet, wenigstens darauf hinzuweisen: daß es ein hochpolitisches Interesse Frankreichs und Englands ist: Den König Konstantin wieder nach Athen zu bekommen, wo man leichter mittels des venizelistischen Böbels und der bezahlten Agenten einen Anschlag auf den König ausführen kann und wo der Arm der englischen Flotte vom Piräus und von Phaleron her leichter wirksam werden kann. Symbolisch war es jedenfalls, daß dem König Konstantin das Dach über dem Kopfe abgebrannt ist. Einstweilen war es nur das Dach des Sommerhauses; der gequälte und gepeinigte König mag zusehen, daß die Engländer und Franzosen ihm nicht das ganze Haus seiner monarchischen Herrschaft abbrennen.

Schon hat das Hauptorgan der Venizelisten in Athen einen Aufsatz veröffentlicht, in dem es offen mit der Revolution droht, falls der König nicht einziehen wolle, daß sich heute „die Völker selbst regieren“. Nun ist zwar die Sprache des Wahlkampfes in Griechenland von jeher sehr maßlos gewesen; aber in einem Augenblick, wo das Land unter einem schweren Druck des Auslandes steht, wo ausländische Truppen unter dem Protest der einheimischen Regierung weite Strecken des Landes besetzt halten, bedeutet das drohende Wortspiel mit der Revolution doch eine Signe des Parteiorgans, doch eine Gefahr für den König, die dieser nun hoffentlich zu würdigen weiß.

Allen Ernstes muß man die Sorge aussprechen, daß der König einer Gewalttat seiner inneren und äußeren Feinde entgegengeht. Das Heer ist ihm treu; und die entlassenen Mannschaften des Meeres sollen empörte Gegner der Wählerreien des Eleutherios Venizelos sein. Aber mit der Hungersnot binden England und Frankreich befehlend die Hände. Die Regierung treibt sozusagen steuerlos vor den wachsenden Anforderungen der Entente; sie läßt tatenlos den Übermut der Venizelos-Partei steigen, da Venizelos als das englische und französische Kleinod erklärt worden ist und da die beiden tyrannischen Großmächte gedroht haben, jede Kränkung, Behinderung und Erschwerung der politischen Wählerreien des Venizelos zu verfolgen, wie eine Kränkung, die ihnen selbst zugefügt worden sei.

In überaus ernster und schwieriger Lage befindet sich also König Konstantin. Das Dach seines Sommerhauses hat man ihm über seinem Kopfe abgebrannt. Hoffentlich sehen die Säulen der Akropolis nicht noch, wie sein Königschloß in Athen brennt und sein Herrschertum unter französischer und englischer Gewalttat zusammenbricht.

Athen, 16. Juli. Bei dem Brand von Tatoi zählt man etwa 20 Tote und 50 Verwundete. Der Schaden beträgt angeblich 40 Millionen Drachmen (eine Drachme ist soviel wie 73 Pfg.). Die Meldung ausländischer Zeitungen, daß bei dem Brande König Konstantin verletzt worden sei, ist unzutreffend.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Einführung der vierten Wagenklasse in Bayern hat der Verkehrsminister in der Reichsratskammer angekündigt. Der Minister fügte hinzu, daß Bayern zwar an seiner eigenen Post- und Eisenbahnverwaltung festhalte, daß er aber aus Zweckmäßigkeitsgründen die vierte Wagenklasse bei der Eisenbahn einführen

werde. Dabei hat er ferner angedeutet, daß nach dem Kriege eine allgemeine Eisenbahn-Tarifreform im Deutschen Reich zu erwarten sei.

Die Reform des Einkommensteuergesetzes soll in Sachsen nach dem Kriege vorgenommen werden. Das Finanzministerium hat auf eine Eingabe der Leipziger städtischen Körperschaften erklärt, daß insbesondere der sogenannte Kinderparagraf wesentlich erweitert werden soll. Auch will man die Frage erörtern, ob unverheiratete Personen nicht stärker als bisher zur Einkommensteuer herangezogen werden können. Eine Junggefallensteuer, die vielfach angeregt worden ist, steht nicht zur Erörterung und dürfte wohl auch kaum in Frage kommen.

Italien.

Die italienische Presse wendet sich einmütig gegen die Ansprüche der Slaven hinsichtlich der Adria. Gegenüber einem Artikel der Londoner „Times“, in dem den Italienern Mahigung anempfohlen wird, bemerkt das „Giornale d'Italia“, Italien lasse sich durch die Drohung, die Slaven würden sich, wenn ihre Forderungen durch den Viererband nicht erfüllt würden, den Deutschen in die Arme werfen, nicht einschüchtern. Auch die Italiener wären in der Lage dies zu tun, wenn eine Einigung nicht zustande käme. Italien müsse unter allen Umständen auf der Vorherrschaft in der Adria bestehen. Wer im Besitz der Deltäste der Adria sei, wäre damit Herr der Tür zum Orient. Diese Tür müsse italienisch werden. Italien habe den Krieg dieser Tür wegen begonnen, und falls diese Schwierigkeit nicht zwischen Österreich und Italien bestanden hätte, wäre es ein leichtes gewesen, sich zu verständigen. — Diese Ausführungen werfen ein beachtendes Licht auf die vielgerühmte Einigkeit im Viererband.

Belgien.

Aber die englische Finanzblockade gegen Belgien macht eine holländische Bankfirma interessante Mitteilungen. Danach fordert der englische Sensor bei jeder brieflichen Geldüberweisung vom neutralen Amerika an das neutrale Holland eine Erklärung, daß die überwiesenen Summen nicht feindlichen Unterthanen oder Personen, die ihren Wohnsitz im besetzten Gebiete haben, zugute kommt. Fehlt die Erklärung, so wird die Überweisung nicht durchgelassen. Dadurch ist es also Belgien unmöglich gemacht, aus den Vereinigten Staaten Dividendengutschriften zu empfangen. Nach der Rohstoffblockade die Geldblockade (wobei es nebenbei fremde Rohstoffe und fremde Gelder sind, die ferngehalten werden). — Und England ist doch als Retter Belgiens in den Krieg gezogen!

Russland.

Aber die innere Lage im Zarenreiche wissen die Blätter mancherlei interessante Einzelheiten zu berichten. So ist nach dem „Ruskoje Slovo“ ein besonderes Volksministerium errichtet worden, das die Lebensmittelfragen dem Ausland gegenüber vertuschen soll. Zu demselben Zweck ist eine neue Telegramm-Agentur gegründet worden. Aber die Lebensmittelfragen beschäftigt sich die Presse lebhaft mit der immer offener auftretenden revolutionären Propaganda, gegen die die Polizei trotz aller Massenverhaftungen machtlos ist. Die Parteien der Rechten haben deshalb ein Schreiben an den Zaren gerichtet, in dem vor allem eine kraftvolle reaktionäre Politik gefordert wird, die alle revolutionären Reime ersticken soll. Die Zensur, die merkwürdigerweise alle diese Nachrichten

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Räte Lubowski.

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie hatte ihn erwartet. Prägend glitt ihr Blick über ihn hin. Sein rotes Gesicht bemühte sich umsonst, wehmütige Falten aufzuweisen. Hinter dem reich hervor-gezogenen Taschentuch meinte sie deutlich das begehrlche Funkeln seiner kleinen, schlauen Augen zu erspähen. So und nicht anders hatte sie sich den Mann, dem die Grobherische Erbschaft zufallen sollte, nach den empfangenen Schilderungen gedacht. Sie sprach ein paar Worte leise zu Winchen Hink herüber. Das ältliche Mädchen nickte und verließ geducklos das Zimmer.

Da tat Helea Holtmann einen tiefen Atemzug und begann folgende: „Ich weiß nicht, ob Sie meinen Namen schon kennen.“

Er hörte ihn, ließ das Tuch sinken und schüttelte den Kopf.

„Bedauerlicherweise nicht!“

Sie sann ein wenig. Es würde sehr schwer sein, in diesem Menschen Weisheit, Güte und Anständigkeit zu erkennen.

Doch der Versuch durfte nicht unterbleiben. . . .

Sie entnahm ihrer kleinen Handtasche den zusammen-gefalteten Vogen und reichte ihn Mois Blümchen entgegen.

Herr Johannes Steinhorst arbeitet seit längerer Zeit auch hier“, sagte sie zur Erklärung. Und dann leiser weiter: „Ihr verlorener Onkel hatte ihn lieb gewonnen. Lesen Sie dies. Wir fanden es, als wir sehen mußten, daß der allerbeste und edelste Mensch so still und anspruchslos, wie er immer für sich gewesen, von uns gegangen war. Die Tinte war noch nicht einmal trocken. Der Tod hatte ihn keine Zeit gelassen, zu vollenden. Vor dem Geheiß muß aber diese Bestimmung unglücklich bleiben, ließ ich mir sagen. Denn sie ist ja unvollständig. — Aber nicht wahr, darauf kommt es in diesem Falle gar nicht an. Die Hauptfrage bleibt, daß Sie leben und wissen, so wollte es sein letzter und größter Wunsch.“

Mit dem roten nichtsagenden Gesicht geschah eine sonderbare Veränderung. Die Maske entlitt ihm. Die schlaffen, vollen Wangen spannten sich. Die Pupillen der

kleinen, grünen Augen glühten denen einer schlaffen wilden Raie, die voller Frohgefühl inne wird, daß sie den gefährdeten Gegner bequem — also ohne jeden Aufwand von Hinterlist oder Kraft zerfleischen kann.

Die dünngezeichneten Brauen schoben sich empor.

Das Winzchen auf der äußersten Spitze der biden kurzen Nase, richtete er seine Augen eigentlich nur auf den Inhalt des Vogens, um sich würdig zu dem vernichtenden Sprünge vorzubereiten. Jetzt hob ein tiefer, erschauernder Atemzug seine Brust:

„Wissen Sie vielleicht, ob das alles sein mag“, forschte er eindringlich. „Ich meine, ob nicht doch noch eine gütige Bestimmung auf dem Gerüst lagert.“

Helea Holtmann schüttelte den Kopf.

„Sie hören ja, daß der Tod ihn dabei überraschte, Ferdinand Großer aber tat niemals etwas Überflüssiges. Hätte er bereits vorgesorgt, wären diese Zeilen bestimmt ungeschriebenen geblieben.“

„Bedauerlich“, sagte Mois Blümchen mit dem nämlichen Achselzucken und der gleichen vernichtenden Räte, die er etwa für die Klagen einer polnischen Frau hatte, die ihn eines gemeinen Stosses halber einen „Schuchles“ schimpfte. Aber es bligte dabei eine so unverhohlene Freude aus seinen Augen, daß sie zusammenzuckte.

„Das ist doch ganz gleich“, sagte sie matt.

Er wurde so lebhaft und beweglich, wie sie das setznen schwerfälligen Körper, der hinter dem engen Radentisch längst alle Spannkraft verloren, niemals zugebraut hätte.

„Wie gefällig? — Gleich soll das sein? — Ich meine ganz im Gegenteil. Dieser Herr Johannes Steinhorst kommt dadurch ums Profitchen.“

Sie schloß einen Moment die Augen. Ihm sollte wenigstens ihre Angst und Not verborgen bleiben.

„Sie wollen also nicht erfüllen, was Herr Großer in diesem Schreiben von Ihnen verlangt?“

„Ich habe nichts zu erfüllen, Fräulein. Muß man — schon! Dann hilft das eben nichts. Aber so aus freien Stücken, kein Gedanke. Daß man ein „Trumba“ wäre. . . . Das Profitchen können wir selbst gebrauchen.“

Ihre Reble war wie ausgemünzt. Sie fürchtete, daß sie ihre wachsende Verzweiflung nun doch noch vor diesem herauschreien müsse. — Sie wußte nicht mehr, wie sie ihn rühren sollte. . . . Vielleicht aber lebte doch — tief versteckt unter muckernem Unkraut auch in ihm — eine

Schattendlume.

„Sie sind ihm doch so viel Dankbarkeit schuldig. Vergessen Sie das denn völlig?“

„Dankbarkeit? — Oh! — Er hat mir mal vor 26 Jahren ein kleines Kapitalchen gegeben. Das hab' ich ihm ehlich und pünktlich mit 4 1/2 verzinsen müssen. — Oh! — Er war ein alter Mann und ein hartköpfiger Mann. Aber er soll ein Denkmal haben mit einem Engel von drei Fuß Länge und einer breiten Friedenspalme aus Marmor, wie's der Herr Landrat in Gräy hat. Mehr kann ich doch nicht.“

In ihr wurde alles starrer und kälter.

„Das beste Denkmal wäre, ihm zu gehören.“

„Das sagen Sie so, Fräulein. Wenn man so jung und hübsch ist, sorgt man noch nicht viel um Geld. Aber wir sind doch nicht mehr von „gestern“. . . . Wir kennens Geschäft in- und auswendig. Die Berliner sind schlau — jawohl —. Aber wir kommen noch alle Tage mit. — Wer jagt mir denn überhaupt, daß der Onkel Ferdinand das hier geschrieben hat? — Ich kenne genug, die anderer Leute Handchriften auszuzeichnen nachmachen. . . .“

„Das schlug ihr jede Waffe aus der Hand.“

Sie nahm ihm den Vogen ab und tat ihn in die Tasche zurück.

„Ich kündige hiermit zum Quartalsersten. . . .“ Er redete sich auf die Bebenspitzen, als habe er sie nicht richtig verstanden.

„Wie meinen Sie, Fräuleinchen? Sie wiederholte es tonlos.“

„Aber warum denn nur? Wir beide werden uns schon vertragen.“

Sie antwortete ihm nicht. Erst als er sich näherte und eine Bewegung machte, als wollte er nach ihrer Hand fassen, raffte sie sich auf und sagte kalt und stolz vor ihm zurückweichend:

„Ich halte meine Kündigung aufrecht. Das Recht ist auf meiner Seite. Bitte — hier ist der zwischen Ihrem Onkel und mir geschlossene Vertrag. Darin steht, daß ich zwei Wochen nach seinem Tode jederzeit gehen kann.“

Mois Blümchen überlegte blüßschnell, daß er sich in dieser kurzen Zeit unmöglich in das Neue hineinfinden könne. Er wurde plötzlich würdig und gönnerhaft!

„Sie werden noch ein paar Wochen zulegen, Fräulein. . . . und ich gebe zwanzig Mark den Monat drauf.“

hat passieren lassen, wird jetzt mit äußerster Rücksichtslosigkeit gehandhabt.

Amerika.

× Nach New Yorker Meldungen droht ein Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Costa Rica auszubrechen. Der in San José tagende Gerichtshof von Zentralamerika widerlegte sich der Ratifizierung des Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Nicaragua, durch den den ersteren die Konzession für einen Nicaraguakanal erteilt wird. — Der hier in Frage stehende Vertrag wurde 1918 abgeschlossen. Die Vereinigten Staaten, die damit gegen eine Zahlung von 3 Millionen Dollar das alleinige Recht erhielten, durch den Isthmus von Nicaragua einen Kanal zu bauen, wollten auf diese Weise verhindern, daß ein Konkurrenzunternehmen gegen ihre Panama-Wasserstraße gebaut würde. War doch in Amerika noch kurz vor Ausbruch des Krieges das Gerücht verbreitet, Deutschland und England wollten gemeinsam einen solchen Kanalbau in Nicaragua in Angriff nehmen.

Hus In- und Ausland.

München, 15. Juli. Zur Bekämpfung des Geburtenrückganges hat die bayerische Verkehrsverwaltung den Plan gefaßt, eine Kinderzulageversicherung einzuführen.

Bern, 15. Juli. In Marokko ist es zu ersten Kämpfen zwischen französischen Truppen und Aufständischen gekommen, in denen die Franzosen schwere Verluste erlitten.

Washington, 15. Juli. Präsident Wilson wird sich persönlich an die Leiter der kriegsführenden Mächte wenden, um zu einem Abkommen über die Verproviantierung von Rußland-Böden zu gelangen.

Genf, 16. Juli. Englische Blätter hatten gemeldet, daß das zweite deutsche Handelsdampfschiff „Bremen“ in Rio de Janeiro erwartet werde. Die „Evening Mail“ in New-York erzählt jedoch aus guter Quelle, daß die „Bremen“ in New-York eintreffen werde und zwar vor dem 21. Juli.

Salzburg, 16. Juli. Im Gefangenenlager von Grödig bei Salzburg ist der serbische Oberst Radovic entdeckt worden, der an dem Doppelmorde von Sarajewo mitschuldig ist. Eine Vernehmung des Obersten ergab diese Gewißheit. Der Oberst ist sofort verhaftet und in das hiesige Garnisongefängnis gebracht worden. Seine Aburteilung wird vor dem Kriegsgericht in Sarajewo erfolgen. Radovic gehört auch zu den serbischen Offizieren, die an der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga beteiligt waren.

Der Krieg.

Mit unverminderter Heftigkeit toben die Kämpfe an der nord-französischen Front fort. Im Osten war der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Ludwig von Bayern ein erstklassiger Erfolg beschieden. Die Russen wurden dabei aus seit zwölf Tagen gehaltenen Stellungen geworfen und verloren dabei über 1500 Gefangene.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die nach der ersten blutigen Abweisung fortgesetzten englischen Angriffe nördlich der Somme haben zu schweren Kämpfen geführt. Zwischen Pozieres und Longueval gelang es den Gegnern mit hier massierten Kräften trotz starker Verluste in unsere Linien einzudringen und zunächst Boden zu gewinnen, sowie sich im Trones-Wäldchen festzusetzen. Der Stoß ist aufgefangen, der Kampf wird heute fortgesetzt. Südlich der Somme keine Infanterietätigkeit. — Von der übrigen Front sind, abgesehen von ergebnislosen Unternehmungen kleinerer englischer Abteilungen südlich von Armentières, in der Gegend von Angres, Neuville und nördlich von Arras keine Ereignisse von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Russische Abteilungen, die bei Lemnawaden (nordwestlich von Friedland) die Düna zu überschreiten versuchten, wurden abgewiesen. — Auf die mit starkem Verkehr belegten Bahnhöfe an der Strecke Smorgon—Molodczno wurden zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern. In Gegend von Strobowa wurden

Teile der vom Gegner seit seinem ersten Anlauf am Morgen des 3. Juli noch gehaltenen Stellen der ersten Verteidigungslinie im Angriff zurückgewonnen und hierbei 11 Offiziere, über 1500 Mann gefangenengenommen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen. Die Lage ist unverändert. Gegen Truppentransportverkehr auf dem Bahnhof Kimerza nördlich von Lutz erzielten unsere Flugzeuggeschwader gute Treffergebnisse.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer. Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine feindliche Abteilung, die einen vorgeschobenen bulgarischen Posten südwestlich von Sjevjesti angriff wurde abgewiesen. Durch Feuer auf Gulementi (nordöstlich des Doiran-Sees) wurden sieben griechische Einwohner, darunter vier Kinder, getötet.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.L.V.

Großes Hauptquartier, 16. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Weiterseits der Somme starke Artillerietätigkeit. Im Laufe des Nachmittags brachen vier starke englische Angriffe im Abschnitt Doullens—Bacentin-Petit vor unseren Linien ebenso erfolglos zusammen, wie am Vormittag ein östlich von Bacentin angelegter Angriff. — Südlich der Somme entspann sich abends ein lebhaftes Gefecht bei und südlich von Blaches, ein Teil des Dorfes ist wieder von uns besetzt. Es wurden über 100 Gefangene gemacht. Französische Angriffe wurden bei Barleux, sowie in Gegend von Etrées und westlich davon, diese bereits im Sperrfeuer, unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen.

Ostlich der Maas setzen die Franzosen nachmittags starke Kräfte gegen die „Katte Erde“ und gegen Fleury an; sie hatten keinen Erfolg. Bei ihren abends wiederholten Anläufen drangen sie südwestlich des Werkes Thiaumont in kleine Teile unserer vordersten Linie ein, um die noch gedämpft wird. — Auf der übrigen Front wurden feindliche Patrouillen-Unternehmungen, nördlich von Dalsches-Craonelle auch der Angriff größerer Abteilungen abge schlagen. — Nördlich von Chilly brachte eine deutsche Patrouille 24 Franzosen und ein Maschinengewehr ein. Westlich von Loos wurde ein feindliches Flugzeug durch Infanterie abgeschossen; es stürzte in unser Hindernis ab. Ein durch Abwehrfeuer beschädigter Doppeldecker fiel bei Nele in unsere Hand.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Keine besonderen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern. Russische Gegenangriffe gegen die von uns wieder gewonnenen Linien in Gegend Strobowa blieben ergebnislos. 6 Offiziere, 114 Mann fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Linzungen. Südwestlich von Lutz sind deutsche Truppen im Gegenstoß gegen angreifende russische Kräfte.

Bei der Armee v. Bothmer ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 15. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Moldawa wurden russische Abteilungen, die sich gegen unsere Stellungen vorwagten, zerstreut. — Bei Jablonica, südlich von Babie, brachten wir in erfolgreichen Streifungen 200 Gefangene ein. — Bei Delatyn erhöhte sich Gefechtsintensität. Feindliche Vortruppen, die in die Stadt eingedrungen waren, wurden an den Südrand zurückgeworfen. Ein von den Russen südwestlich von Delatyn verführter Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief auch an der Front zwischen Brenna und Etich viel ruhiger. Im allgemeinen beschränkte sich die Kampfintensität auf Geschützfeuer. Vereinzelt Vor-

stöße des Feindes gegen unsere Stellungen nördlich des Bosina-Tales und ein größerer Angriff gegen den Vorcola-Paß wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dofer, Feldmarschalleutnant.

Kämpfe an der Tiroler Front.

Wien, 16. Juli. (B.Z.) Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina griff der Feind gestern unsere Stellungen auf der Höhe Capul und beim Gefäß Lucina neuerdings an. Er wurde im Handgemenge geworfen. Die Zahl der bei Jablonica eingebrachten Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere, 316 Mann erhöht.

Im Raume von Nowo-Pocajew scheiterte ein nächtlicher Vorstoß der Russen gegen unsere Vorposten.

Südwestlich von Lutz sind wieder härtere Kämpfe im Gange.

Westlich von Torcygn schlugen unsere Truppen einen nach heftiger Artillerievorbereitung geführten russischen Angriff zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf unseren Stellungen im Raume des Vorcolapasses lag andauernd schweres Artilleriefeuer. Feindliche Flieger belegten Vielgereuth erfolglos mit Bomben. Im Gebiete von Tosana brachen wiederholte Angriffe der Italiener zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bosna Artilleriekämpfe und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dofer, Feldmarschalleutnant.

Erfolge zur See.

Beigte dieser Tage die veröffentlichte Liste der feindlichen Handelsdampfschiffe, die im Monat Juni, wie energisch unsere Seestreitkräfte dem Feinde am Leibe blieben, so brachte das Wochenende für diese Tatkraft neue Beweise. Eine Berliner amtliche Rundgebung des Chefs des Admiralstabes der Marine lautete:

Am 11. Juli hat eines unserer U-Boote in der Nordsee einen englischen Hilfskreuzer von etwa 7000 Tonnen vernichtet. Am demselben Tage wurden an der englischen Ostküste durch U-Boots-Angriffe drei bewaffnete englische Bewachungsfahrzeuge versenkt. Die Besatzungen derselben wurden gefangenengenommen und ein Gefäß erbeutet.

Auch unsere Verbündeten im nahen Osten wissen mit ihren Unterseebooten zu arbeiten. Das türkische Hauptquartier konnte mitteilen, daß im östlichen Teil des Schwarzen Meeres durch türkische Unterseeboote drei große feindliche Transportschiffe versenkt wurden. Ein viertes Transportschiff des Feindes wurde so bedrängt, daß es auf Strand laufen mußte.

Freie Ausfahrt für die „Deutschland“?

Auch in Bismarckskreisen scheint man die Hoffnung aufgegeben zu haben, die Vereinigten Staaten könnten der freien Ausfahrt des deutschen Handels-U-Bootes Schwierigkeiten in den Weg legen. Dafür sprach die folgende vom Reuter-Bureau verbreitete Meldung:

Washington, 15. Juli. Der Berichterstatter des Handelsamtes übergab dem Vortragenden Rat im Staatsdepartement, Post, seinen Bericht über den Charakter der „Deutschland“. Dieser legte den Bericht in der Sitzung des Ministerrates vor. Man glaubt zu wissen, daß der Bericht eine gleiche Behandlung wie für Handelsdampfschiffe vorschlägt. Infolgedessen wird erwartet, daß das Schicksal dem Schiff die Erlaubnis erteilen wird, Baltimore zu verlassen, sobald Kapitän König es wünscht.

Ob einer weiteren, gleichzeitig aus England und Holland kommenden Nachricht über das zweite Handels-U-Boot, die „Bremen“, Wert beizulegen ist, muß die Zukunft lehren. Darnach soll der brasilianische Staatskanzler die Nachricht erhalten haben, daß das Schwester-schiff des Unterseebootes „Deutschland“ gegen den 21. Juli in Rio de Janeiro zu erwarten sei.

Die Mordbrenner-Kriegsführung der Russen.

Wie immer bei irgendeinem Vorstoß russischer Heere lassen sie auch diesmal das Glend hinter sich. Vernichtete Dörfer, verbrannte Ernte, verwegene Frauen, gemeuchelte Greise und Kinder, erschlagenes Vieh, das sind die Vorbeeren, die russische Heere sich flechten.

In der Bukowina.

Das System, nach welchem das russische Militär bisher die Bevölkerung der Bukowina behandelte, beginnt sich zu rächen. In den ersten Tagen der Besetzung der Bukowina haben die Russen die Bevölkerung aller Lebensmittel und des Viehfutters beraubt, so daß das Volk an den Bettelstab kam. Es herrscht große Hungersnot. Aus dem Innern Rußlands werden wohl Lebensmitteltransporte erwartet, welche aber noch immer nicht eintrafen. Die Bevölkerung ist deshalb gegen die Russenherrenschafft erbittert und beginnt zu revoltieren. Die Russen veranlassen nun, um des Aufstandes Herr zu werden, die Ortsvorstände, von Rumänien Lebensmittel zu verlangen. Die Russen wollen demnach durch Rumänien das Bukowinaer Volk aushalten lassen, wo doch die rumänischen Bürger der Bukowina von ihnen arg mißhandelt wurden.

Wie zur Zeit der russischen Besetzung 1914/15 haben sich auch diesmal Szenen abgespielt, die jedem menschlichen Empfinden Dohn sprechen, und von der barbarischen Grausamkeit der russischen Soldateska ein beides Zeugnis ablegen. Zu tausenden flüchteten rumänische Bauern, deren Besitzungen von den Russen niedergebrannt wurden, über die Grenze.

Das mit 18 Tausend belegte Armen- und Stieghaus in Ustulenska wurde zuerst ausgeplündert, den hilflosen Kranken, Männern und Frauen die letzten Habegegenstände weggenommen, und zuletzt das Haus in Flammen gesetzt. Hund von den Bewohnern, drei gelähmte Frauen und zwei schwerkranke Männer, die sich nicht retten konnten, verbrannten elend. Der Bauer Gugu Bogdan wurde in seinem Hause als Leiche mit abgeschliffenem Kopfe vorgefunden. Seinem Sohne Tama hatte man einen Stahl in den Leib getrieben, die Frau des Bauern und seine Töchter wurden wie viele andere Frauen in das

Einverständnis?

Sie schüttelte sich.
„Keine Minute länger, als ich nach meinem Vertrag bleiben muß.“

Da suchte er wiederum die Äpfel und schob sich zur Tür hinaus, während Helea Holtmann halb ohnmächtig auf ihren Stuhl sank.

Und sie konnte doch nicht aufhören zu hoffen!
Es war ja unmöglich, daß Johannes Steinhorst nun aus ihrem Leben verschwand. Der Stolz wollte ihr zu Hilfe kommen:

„Bist du so schamlos geworden, daß du nach seiner Liebe schreist? ... Schamlos?“

Er liebte sie doch auch! Hundertmal hatte sie das empfunden. Mit jedem Blicke — sogar unter Dorn und scheinbarer Gleichgültigkeit hatte er ihr sein Herz ver-raten.

Sie wollte ihn nicht lassen, weil auch seine Seele unablässig nach ihr schrie.

Ein starker Mut wuchs ihr.

Wenn sie neben ihm an dem frischen Hügel stehen würde ... dann! Ja — was dann? Sie mußte es noch nicht. Sie lauschte nur der Stimme, die wieder in ihr frohlockte:

„Eine Frau kann alles, was sie will!“

Der Tag, der das, was von Ferdinand Großer übrig-geblieben, mit schwarzvermummten Häulen und schwarz-verhangenen Wagen fortgeschaffte, kam, wie jeder andere auch. Das Trauergefolge war nur klein.

Der Kesse aus Gräb neben dem Geistlichen, Peter Rehrlein, das gesamte Personal, einige Frauen, die aus Klugheit mitleiden, und schließlich die beiden, denen seine Liebe gehört hatte.

Der Himmel war gleichmäßig grau. — Ein kalter Wind ging. Auf den schmalen Gängen zwischen den Gräbern rauschte viel weißes, stilles Laub. Man fror schon. Die Reite von der Dürre hatten sich ein Lied ein-geflüstert. Es flüppelte aber nicht. Die zweite Stimme zeigte dauernd das Bestreben, allein zu klingen.

Helea Holtmann ging jeder Ton durch Mark und Bein ...

Wenn ich einmal soll scheiden ...

Johannes Steinhorst stand nahe bei ihr ...

Scheiden ... Scheiden ...

Das ging doch nicht mehr, ohne daß auf beiden Seiten viel Herzblut floß.

Sie suchte seine Augen. Er stand, als schlief er.

Ihre Hand suchte ihm entgegen.

„Hier bin ich — nimm mich hin. Wir sterben sonst beide daran.“ So wollte sie zu ihm sprechen, als er ihre Hand nicht merkte. Ihre Lippen öffneten sich bereits.

Da spürte sie von drüben her die starren und feind-lichen Blicke einer eleganten Frau, die einen Knaben an der Hand führte.

Frau Kommerzienrat Diercksleben ...

Wie kam die hierher? Wollte sie dem Retter ihres Kindes heute von neuem eine Heimat anbieten?

Helea Holtmann schlug die Augen vor jenen hellen, fordernden Blicken nieder. Ihre linke Hand umtraufte die tiefe Palme, die sie noch nicht niedergelegt hatte, fester.

Eine Erkenntnis kam ihr, der sie sich beugte, trotzdem sie das Rauchen „eine Frau kann alles, was sie will“ zer-schlug. Worte, welche die Allmacht zu reden schienen:

„Das kann eine Frau nicht! ... Das darf sie nicht! Niemals! Das entscheidende Wort bleibt für ewig dem Manne vorbehalten.“

Der Wind jagte die Trauerfächer der wenigen Frauen hoch.

Die Stimmen sangen weiter:

Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze dein,

So reiß mich aus den Ängsten, Kraft deiner Angst und Wein.

Die Feier war zu Ende. Das Häuflein zerfiel.

Nur Helea Holtmann stand immer noch neben Jo-hannes Steinhorst. Jetzt reichte er ihr die Hand entgegen.

„Leben Sie wohl ...“

Schwer und kalt war die ihre.

Sie sprach kein Wort zu ihm. Mit blauen, bebenden Rippen murellte sie unaufhörlich vor sich hin, um nicht laut aufzuschreien:

So reiß mich aus den Ängsten, Kraft deiner Angst und Wein.

(Schluß folgt.)

Stoffenlager geschleppt. Der Stadthalter von Lissabon wurde gleichfalls durch seine ganze Familie ermordet. Ihm hatten die Soldaten den Kopf auf einer formlosen Masse zerhackt, seine Frau, seine Mutter und seine zwei Söhne mit dem Bajonett niedergestochen.

Wohlniens Verstärkung.

Die kleine Nordbaltische Insel Wolhynien im eigenen Lande, in dem wiederbesetzten Teile Wolhyniens spottet jeder Beschreibung. Sie wird, bezeichnend genug, in einer Denkschrift des russischen Kriegsministers an den Minister des Innern ausgegeben. In der Denkschrift heißt es:

Bei Bewegung großer Heeresmassen seien Verstärkungen unvermeidlich. Da die Vernichtungen fast ausschließlich durch die russischen Heere entstanden, sei die Regierung verpflichtet, für schnelle Entschädigung zu sorgen. In Wolhynien seien in den letzten vier Wochen 18 Dörfer völlig zerstört und insgesamt 11 000 Häuser vernichtet. Elf Dörfer wurden von den russischen Truppen nach der Zurückeroberung angezündet. Infolge Vergewaltigung durch Soldaten schwer geschädigte Frauen meldeten sich in der Anzahl von 17 000. 3000 Zivilpersonen, die ihre Familien verlor, seien nach der Befreiung verschwunden oder erwerbsunfähig geworden. Die gesamte Bevölkerung leide schwere Not, da für die Militärbehörden die Notwendigkeit bestand, die vorgefundenen Vorräte für die Armee zu requirieren.

Die Denkschrift schließt, man müsse schleunigst helfen, damit die „befreiten“ Gebiete nicht dem Vandalismus flüchten, das sie ins Unglück gestürzt habe. Ministerpräsident Stürmer hat sofort — 18 000 Rubel überwiesen. Russische Hilfe und russische Kriegsführung sind einander wert.

Aufgeriebene russische Truppenteile.

Aber die schweren Kämpfe in Galizien, die infolge des Vorstoßes der Russen westlich Buczacz in der Richtung Monastier-Buska nötig wurden, wird nach Wien berichtet, daß die vorgegangenen russischen Heereskräfte ein furchtbares Schicksal erlitten. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen schlugen sie von allen Seiten und schnitten ihnen den Rückweg ab. Im Nahkampf wurden dergefallt die Russen fast völlig aufgerieben und der Rest gefangen.

Kleine Kriegsgeschichte.

Wien, 16. Juli. Den nicht berittenen französischen Offizieren wird für die Dauer des Krieges die Haltung von Büschen durch Dekret untersagt.

London, 16. Juli. Der Dampfer „Silverton“ mit einem Tonnengehalt von 2682 Tonnen ist versenkt worden. Am 14. Juli wurde die Besatzung des Schiffes von den norwegischen Dampfschiffen „Erling“ und „Einar“ an Land gebracht.

London, 16. Juli. Der Fischdampfer „Danley Castle“ wurde von einem feindlichen U-Boot versenkt.

Bon Freund und Feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz, Meldungen.]

Die bedrohte Festung Verdun.

Amsterdam, 15. Juli. Die „Tijds“ schreibt, sie habe aus Paris die vertrauliche Nachricht erhalten, daß man in dortigen militärischen Kreisen um die nächste Zukunft der Festung Verdun ernstlich besorgt sei. Die erwartete Entlastung von dem deutschen Druck, der vor allem von der riesigen Menge deutscher Artillerie, die vor Verdun zusammengezogen sei, ausgeht, sei vorläufig trotz der Offensiven gegen die Marne noch nicht eingetreten. Der Nordostteil der Stadt sei ernstlich bedroht, seit mit den Forts Douaumont und Thiaumont alle dazu gehörigen Befestigungen, sowie der Wald bei Froide Terre, das Dorf Fleury und die hohe und niedere Batterie von Dambloup in die Hände der Deutschen gefallen seien. Da die Zeit dränge, werde die ganze Strecke von Souville Tag und Nacht unter schwerstem Feuer gehalten; es könne aber keine Rede davon sein, daß die Franzosen, um schwere Verluste zu vermeiden, die Festung preisgeben werden. General Petain soll erklärt haben, daß die Franzosen, selbst wenn es den Zweihundertkilogrammern gelänge, einen Zugang zur Stadt zu erzwingen, noch jedes Haus und jede Straße bis zum äußersten verteidigen würden, selbst wenn die ganze Stadt dem Erdboden gleichgemacht werden würde.

Der Pariser Korrespondent der „Tijds“ schreibt, er hätte von einem Priester, der als Sanitätskolbat Dienst tut, eine schreckliche Schilderung über die französischen Verluste im Tale von Fleury erhalten. Das Tal liege voller Leichen. Alle fünf Minuten fielen am Eingange nach dem Tale Granaten schwerer Kalibers nieder, so daß es keine einzige Stelle gebe, die nicht vollständig umgewälzt sei. Das Tal sei eine wahre Hölle.

Die Bestandsaufnahme aller Lebensmittelvorräte.

Die Bestandsaufnahme aller Lebensmittelvorräte, die der Präsident des Kriegsernährungsamtes mehrfach angekündigt hat, findet — wie wir hören — voraussichtlich am 15. September statt. Ein früherer Termin ist deshalb nicht möglich, weil eine derartige Erhebung, soll sie wirklich zuverlässig sein, umfassende und geläufige Vorbereitungen erfordert. Entgegen der viel verbreiteten Meinung steht fest, daß sich die Vorratserhebungen auch auf die privaten Haushaltungen ohne jede Ausnahme erstrecken wird. (B. Z.)

Britanniens Finanzkraft schwindet.

(Von einem deutschen Finanzpolitiker.)

Am 14. Juli hat die Bank von England ihren seit dem 1. August 1914 festgehaltenen Diskontsatz von 5%, um ein volles Prozent, also auf 6% heraufgesetzt, ein Ereignis, das zwar in den Finanzkreisen des Bierverbandes und Amerikas seit einiger Zeit befürchtet wurde, trotzdem aber überraschend kam, da man nirgendwo mit einer so wesentlichen Diskonterhöhung gerechnet hatte. Die Maßnahme, die im Frieden ein finanzielles Krisenzeichen ersten Ranges wäre, hat heute eine politische Bedeutung, die man nicht unterschätzen sollte und die sich schon darin zeigt, daß der amtliche Zinssatz in London heute so hoch ist, wie nur noch in St. Petersburg! Hier sprechen sich mit besonderer Klarheit die Schwierigkeiten aus, denen Großbritannien, einst in Friedenszeiten das Geldzentrum der Welt, jetzt bei der Ausbringung der riesenhaften Summen begegnet, die der von ihm angestrebte Krieg verschlingt. Die Gründe, welche die Leitung der Bank — genauer gesagt wohl den britischen Schatzkanzler — zu dieser Maßnahme zwangen, sind recht bezeichnend für den Wandel der Zeiten.

Als der Krieg ausbrach, zog England aus allen Ländern, nicht zum wenigsten aus den Vereinigten Staaten von Amerika, seine Guthaben zurück und half sich auf diese Weise ziemlich glatt über die ersten Monate weg — es hat ja auch seine erste Kriegsanleihe etwa zwei Monate später aufgelegt, als Deutschland. Und dann entwickelte sich langsam aber mit erstaunlicher Folgerichtigkeit die Erscheinung, daß Englands Volk sich weigerte, der Regierung auf dem Anleihewege die Summen zur Verfügung zu stellen, die der Krieg kostete. Da vor allem die Lieferungen des Auslandes, unter dem die Vereinigten Staaten die weitaus führende Stellung einnahmen, nicht ohne schwere Erschütterung des Londoner Geldmarktes von dort aus bezahlt werden konnten, so begann man auswärts zu borgen: 2 Milliarden Mark mit Frankreich zusammen in Amerika, Summen von 100 bis 400 Millionen Mark in den Kolonien, schließlich Beträge von 100 bis 150 Millionen Mark, auch darunter (d. h. also weniger als die Kriegskosten eines Tages!) in neutralen Ländern, wie Holland, Norwegen u. a. m. Daneben blieb man auch Geld für gelieferte Waren schuldig, wiederum in besonderem Maße bei den Hauptlieferanten in der nordamerikanischen Union. Und nun trat die peinliche Tatsache ein, daß dieses Land — teilweise wegen der Geldbedürfnisse für die kommende Ernte, teilweise, weil es sich ersichtlich „etwas ausgegeben“ hatte — die Absicht erliefen ließ, die so entstandenen Guthaben einzuziehen. Mühte London aber tatsächlich zahlen, dann gab es dort einen Zusammenbruch, der schlimmer wurde, als der in den ersten Tagen des Krieges. ... Und so griff man zu einem Mittel, das sich im Frieden oft als wirksam erwiesen, man erhöhte den Zinssatz, d. h. also die Vergütung, die man für weitere Überlassung des Geldes zu zahlen bereit war — und zwar auf eine Höhe, die mehr als das Doppelte der Verzinsung der Friedensanleihe ausmachte! Eine bittere Wille, um so bitterer, als man ihrer Wirkung durchaus nicht sicher ist.

Wahrscheinlich wollte Herr McKenna übrigens zwei Miesen mit einer Klappe schlagen: Rußlands Finanzminister ist nämlich wieder auf der Suche nach Geld und dürfte himmelsturz auch in London anklopfen. Das Barenreich besagte sich schon beim letzten Rump über Zinseszinsen, jetzt aber kann man es darauf hinweisen, wie hohe Zinsen England selbst zahlen muß. Das soll nebenbei dann wohl auch seine Ansprüche auf ein Mindestmaß beschränken. Auch über die Richtigkeit dieser Rechnung kann man sehr verschiedener Meinung sein! H. H.

Verhaftung der Berliner Defraudanten.

W. Berlin, 15. Juli.

Sehr schnell, wie vorauszu sehen war, sind die beiden jugendlichen Berliner Defraudanten gefaßt worden. Stephan, der bei der Diskonto-Gesellschaft Wertpapiere im Betrage von annähernd einer Million veruntreut hatte, wurde mit seiner Begleiterin in München verhaftet. Er hatte etwa 100 000 Mark in bar bei sich; es besteht begründete Hoffnung, das übrige Geld zu retten, so daß der Bank nur ein kleiner Schaden entstehen wird.

War es Stephan darum zu tun, mit einer großen Summe über die Grenze zu kommen, um im Ausland ein behagliches und sorgenfreies Leben führen zu können, so war der in einem Berliner Nachtlokal gefaßte Duesse, der eine Kleinbank um 13 000 Mark geschädigt hat, ein Verschwenker, den seine Grobmammsucht und das Berliner Pflaster auf die abschüssige Bahn getrieben haben.

Der Fall Duesse ist typisch für jene Schicht meist sehr junger Leute, die unbekümmert um den Krieg und seine Folgen, ein Leben in Genussucht und moralischer Bräutigkeit nicht lassen wollen. Die Lüge der glänzenden Färbung ist das Leitmotiv dieser Kreise. Duesse hatte sich die Uniform eines bayerischen Oberleutnants anfertigen lassen, zu dieser trug er das Eiserne Kreuz erster Klasse und ebenso das bayerische Verdienstkreuz. Mit dem kurzen Infanterie-Seitengewehr und der Browningpistole im Ledergurt, das rechte „verleibte“ Auge durch eine Wunde geschützt, das linke monoklebewehrt, fand der schneidige Reiteroffizier schnell Anschluß da, wo er ihn suchte, in Berliner Renn- und Salzweltkreisen. Das Leben kostete natürlich Geld. Und der junge Mensch, der zu Hause und im Geschäft sich bescheiden und fleißig benahm, griff in die Kasse und stahl. Man muß sich wundern, daß die Hochstapellei nicht aufgedeckt wurde. Was jedoch besonders verblüffend wirkt, ist, daß die jeder Kultur bare, auf dunkelsten Grunde aufgebaute Scheinwelt verführerischen Lebensgenusses auch während des Krieges immer wieder Gelegenheit hat, ihre häßlichen Lüge der Welt zu zeigen. Das ist es, was den Fällen Stephan und Duesse ein über den Rahmen einer gewöhnlichen Schwindel- und Diebes-Affäre hinausgehendes Interesse verleiht.

Über die Verhaftung Stephens werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Stephan und seine Geliebte Maria Gödrach hatten sich in das Hotelbuch als „Intendantursekretär Müller und Frau“ eingetragen. Das Paar fiel den Angestellten sofort auf, und die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt. Zu ihrem fleischlosen Abendessen am Freitagabend leisteten sie sich eine Flasche Sekt zu 24 Mark. Als sie um Mitternacht in ihr Zimmer hinauffahren wollten, wurden sie verhaftet. Durch ihre Entdeckung des Bankdiebes haben der Hotelportier Baumann und der Liftjunge Dömlen einen Hauptanspruch auf die ausgeschüttete Belohnung von 5000 Mark. Stephan hat bei seiner Verhaftung zuerst leugnen wollen, daß er der Gefaßte sei, worauf sich aber der Kriminalbeamte den linken Unterarm mit der kennzeichnenden Narbe zeigen ließ. Das Paar, bei dem auch Schmuckstücke von bedeutendem Wert gefunden wurden, wurde sofort der Polizei übergeben und alsbald durch einen Berliner Kriminalbeamten abgeholt. — Bei Duesse hatte die Polizei ermittelt, daß er sein eigentümliches Doppelleben als Banklehrling und Kanallerieffizier noch bis in die letzten Tage hinein fortsetzte. Bald hatte man ihn hier, bald da in seiner Uniform gesehen. Nach wie vor ging er tagsüber wenig aus, „nur zum Arzt“, wie er sagte. Die Kriminalpolizei sandte ihre Streifenmannschaften zur Beobachtung aller Lokale in der Friedrichstadt aus. So gelang es, den Gefaßten in dem Weinlokal „Niedermans“ zu fassen. Der Herr „Oberleutnant“ sah dort wieder in lustiger Gesellschaft beim Sekt, als ein Kriminalbeamter ihn festnahm und seiner „militärischen Laufbahn“ ein Ende machte. Der Verhaftete hatte nur noch 300 Mark. Er gab alles zu und erklärte, daß „Weib und Reimbahn“ ihn auf die schärfste Ebene gebracht hätten.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Verabsichtigte Einführung einer Reichsfestkarte. Die Reichsbatterkarte, deren Einführung sich als notwendig herausgestellt hat, wird sehr wahrscheinlich zur Reichsfestkarte erweitert werden. Die auch den Verbrauch von Speise-

fett, Margarine und Speiseöl in einer für ganz Deutschland gültigen Weise regeln wird. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange.

* Eier nur zum Mittag- und Abendbrot. Nach einer im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Bekanntmachung über den Verbrauch von Eiern dürfen in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, in Vereinen- und Erfrischungsräumen, in Konditoreien und ähnlichen Betrieben Eier, roh oder gekocht, und Eierpeisen nur zum Mittagstisch und zum Abendstisch verabreicht und entgegengenommen werden. Die Kommunalverbände haben die Stunden festzusetzen, innerhalb denen hiernach Eier und Eierpeisen verabfolgt werden dürfen. Die Landeszentralbehörden können für den Einzelfall Ausnahmen gestatten.

* Süßstoffverteilung. Die Reichszuckerstelle wird den Kommunalverbänden in Fällen dringenden Bedarfs und nach Maßgabe der verfügbaren Bestände Süßstoffe einerseits für Gasthausbetriebe, Speisewirtschaften usw., andererseits für den Verbrauch in den Haushaltungen überweisen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 17. Juli 1916.

* Man schreibt uns: Ueber das Wesen des Viehhandelsverbandes bestehen immer noch recht falsche Vorstellungen, deren Klärung im öffentlichen Interesse liegt. Der Viehhandelsverband ist eine staatliche Einrichtung für die Kriegszeit, welche ihre gesetzliche Grundlage in der Bundesratsverordnung über die Preisprüfungsstellen vom 23. September und 26. November v. J. findet. Der Viehhandelsverband wird durch einen Vorstand verwaltet, welcher aus einem von dem Herrn Oberpräsidenten, in der Provinz Hessen-Raunau von dem Herrn Regierungspräsidenten, ernannten höheren Staatsbeamten als Vorsitzenden, drei angehenden Landwirten und drei angehenden Händlern besteht. Letztere werden von der Landwirtschaftskammer bzw. der Handelskammer vorgeschlagen und von dem Herrn Regierungspräsidenten ernannt. Der Vorstand ist eine staatliche Behörde und erledigt die Geschäfte im Ehrenamt. Neben dem Vorstand besteht ein Beirat, welcher ebenfalls von dem Herrn Regierungspräsidenten ernannt ist und dessen Mitglieder sich in gleicher Weise teils aus Vertretern der Landwirtschaft, teils aus Vertretern des Handels und auch aus Vertretern der Verbraucher zusammensetzt. Aus dieser Zusammensetzung des Vorstandes und des Beirates ergibt sich schon, wie beide dazu berufen sind, die Interessen der Landwirtschaft, des Handels und der Verbraucher in gleicher Weise wahrzunehmen. Dem Vorstände fällt die sehr wichtige Aufgabe zu, die Preise für den Ankauf des Viehes zu bestimmen. Er muß dafür sorgen, daß dem Landwirt Preise bewilligt werden, welche ihn für die hohen Kosten der Produktion entschädigen und im allgemeinen Interesse einen Anreiz bieten, die Produktion trotz aller entgegenstehender Hindernisse nicht sinken zu lassen, sondern sie nach Möglichkeit zu steigern. Damit eine gewisse Einseitigkeit im Staatsgebiet besteht, erhält der Vorstand zu diesem Zwecke Richtlinien des Zentralvorstandes in Berlin, welcher die übergeordnete Behörde für sämtliche Viehhandelsverbände des Staates bildet. Bei der Festlegung der Preise wird der Vorstand nicht vergessen, daß jede Preiserhöhung zu einer Verteuerung des Fleisches führen muß und daß er daher in jeglicher Zeit der Zeitrechnung eine Preiserhöhung nur vornehmen darf, wenn die Erhaltung unserer Viehbestände sie gebieterisch fordert. Zwischen dem Viehbesitzer und dem Verbraucher stehen nun noch der Händler und der Fleischer. Schafft der Verband Schlachttiere heran, so hat auch der Fleischer sein Auskommen und es ist Sache der Kommunalverbände, die Kleinhandelspreise so zu bemessen, daß auch der Fleischer seine Rechnung findet. Jeder läßt das gerne gelten. Das aber auch der Händler in dieser schweren Zeit sein Auskommen haben soll, das wird ihm vielfach bestritten. Der Landwirt meint, die Provision des Händlers könne er aber seinen Höchstpreis doch auch selbst noch bekommen, und der Metzger meint seinerseits ein Anrecht auf die Provision zu haben, um damit den durch die Kleinhandelspreise begrenzten Gewinn erhöhen zu können. Und dabei ist doch bemerkenswert, daß gerade in hiesiger Gegend kaum ein Kauf vom Landwirt zustande gekommen ist, ohne daß ein Händler dazwischen stand. Jetzt aber, heißt es, sollen alle diese Existenzen, die im Frieden ihren Unterhalt fanden, ausgeschaltet und vom Verdienst ausgeschlossen werden. Würde der Vorstand des Viehhandelsverbandes sich eine solche Auffassung zu eigen machen, so würde er seine Pflicht verletzen. Es war ein recht beachtenswerter Gedanke unserer Zentralbehörden, daß bei der Regelung der Fleischversorgung der Handel nicht von vornherein ausgeschaltet werden sollte, sondern daß eine Organisation gefunden werden müsse, welche den Handel mit einbezieht. Daß die gesunde Lösung eine gute ist, beginnt sich schon jetzt zu zeigen. Die Organisation ist bereits in den meisten Kreisen unseres Regierungsbezirks so weit fortgeschritten, daß die Veranschlagung des Viehes ruhig und ohne Störung verläuft. Die Hauptsache ist aber, daß kein tieferer Eingriff in unsere Viehbestände erfolgt, als die Not der Zeit es unbedingt erfordert. Zu diesem Zweck sind jetzt in allen Kreisen Sachverständigen-Kommissionen tätig, welche auf Grund von Richtlinien dasjenige Vieh ermitteln, welches ohne Gefährdung der landwirtschaftlichen Betriebe und Abmelkwirtschaften geschlachtet werden kann. Der Fleischbedarf unseres Regierungsbezirks kann aber nicht allein durch den Aufwuchs im Bezirk gedeckt werden; er ist vielmehr auf Zufuhren aus anderen Verbandsbezirken angewiesen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn von der nächsten Verteilungsperiode ab unserem Verband die hiesige Viehbeschaffung dadurch erleichtert würde, daß eine stärkere Zuweisung von außerhalb versandt würde. Auf diese Weise wäre zu hoffen, daß auch die Fleischversorgung in einer Weise verlaufen könnte, welche alle Beteiligten, Viehbesitzer, Händler, Metzger und Verbraucher zufrieden stellen kann.

Fleischbach. An dem diesjährigen Feldberg-Jugendturnen beteiligten sich von hier 6 Jungmänner, welche alle preisgekrönt wurden. Unter 70 erreichbaren Punkten erreichten in der Vorderreihe Ernst Reuter 43 Punkte, Will Haubach 42 Punkte; Unterstufe Karl Venner 54 Punkte, Ernst Diehl 53 Punkte, Rudolf Medel 52 Punkte, Ernst Reinger 41 Punkte. Gewiß ein zufriedenstellendes Resultat für die Teil-

nehmer, welches wohl einen Ansporn geben wird, daß sich an den in diesem Sommer stattfindenden Wettkämpfen im Bereiche des 18. Armeekorps noch eine größere Anzahl Jungmänner aus unserem Orte beteiligen wird.

Aus dem Westerwald wird dem „Gieß. Anz.“ geschrieben, daß sich die Fälle mehren, in welchen Selbstversorger Brotkarten bei den Landratsämtern beantragen, weil sie ihren Selbstversorgungsvorrat an Brotgetreide jetzt schon aufgezehrt haben. Diejenigen Selbstversorger, die ihren Brotgetreidevorrat vor dem 15. August d. Js., also vorzeitig aufgezehrt haben, haben außer einer zu erwartenden Strafe zu gewärtigen, daß sie im nächsten Erntejahre das Selbstversorgerecht wegen Unzuverlässigkeit nicht erhalten.

Weglar. Herr Stüttenhofmeister Jansen, der beinahe drei Jahrzehnte lang seine verantwortungsvolle Stellung bei den Buderus'schen Eisenwerken mit großem Erfolg versehen hat, ist am 1. Juli dort ausgetreten. An seine Stelle ist Herr Stüttenhofmeister Duda, eine schon anderwärts bewährte Kraft getreten.

Die Buderus'schen Eisenwerke haben das Hofgut Altenberg auf den Rest der laufenden Pachtzeit zur Bewirtschaftung auf ihre Rechnung von Herrn Hauptmann Garthe übernommen.

Weglar. Am Mittwoch Nachmittag ist aus einem Militärtransportzuge auf dem Bahnhof Rosbach (Sieg) ein Musikant aus Sera abgestürzt. Es wurden ihm beide Füße abgefahren.

Bad Nauheim. Die Gießener Straßammer verurteilte den Kupferschmied Berg zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Berg hatte vor einigen Monaten das unbewohnte Hotel „Kaiserhof“ fast völlig ausgeplündert. Zwei Hotelbedienten, die ihm Hilfe geleistet hatten, erhielten je 3 Tage Haft. Seine Frau wurde wegen Hehlerei zu 4, seine Mutter zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Hildesheim. Eine Gänsefarmerei großen Stils hat die Stadt Frankfurt a. M. auf städtische Rechnung in fleißiger Gemeinde eingerichtet. Die Stadt hat in Polen Tausende von Gänsen angekauft, die sie durch fleißige Geflügelzüchter mästen läßt. Das Futter wird ebenfalls von der Stadt Frankfurt geliefert.

O Er wollte zur Fremdenlegation. Ein 17-jähriger Schülerlehrling aus Wismar wurde auf dem Hamburger Hauptbahnhof verhaftet, als er im Begriff stand, in einen nach Köln gehenden Zug zu steigen. Der Junge, der sich durch sein schüchternes Wesen verdächtig gemacht hatte, gab an, seinen Eltern 100 Mark entwendet zu haben, um in die französische Fremdenlegation eintreten zu können. Wenn er es hier zu Glanz und Ehren gebracht hätte, wollte er als Ardus zu den Eltern zurückkehren. Die „Überfahrt nach Afrika“ wollte er von Hamburg aus bewerkstelligen; da die Sache aber Schwierigkeiten machte, wollte er über Köln nach Paris fahren! Der jugendliche Phantast wurde seinen Eltern wieder zugeführt.

O Befreite Schach-Strategen. Auf Grund der Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung über den Austausch von Zivilgefangenen werden die russischen Schachspieler, die seit dem Mannheimer Schachkongreß im Juli 1914 in Deutschland, und zwar in Eriberg, interniert sind, demnächst über Schweden in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Der russische Schachmeister Marzjan wird als erster abreisen. Er will in Russland, soweit dies die Verhältnisse gestatten, versuchen, sich durch die russischen Schachorganisationen mit deutschen und österreichisch-ungarischen Schachfreunden in Verbindung zu setzen, um ihnen das Leben etwas freundlicher zu gestalten.

O Vordrängung des spanischen Verkehrs. Der Zustand der spanischen Verkehrsarbeiter ist als bedenklich anzusehen. Die Berliner spanische Vorkasse teilt mit, daß in ganz Spanien Ruhe herrscht. Jeden Tag nimmt eine größere Anzahl Eisenbahnarbeiter den Dienst wieder auf.

O Der Berliner Museums-Diebstahl. Der Dieb, der aus dem Berliner Museum für Völkerkunde eine größere Anzahl wertvoller Münzen gestohlen hatte, ist in der Person des 18 Jahre alten Handlungsgehilfen Werner Albrecht ermittelt worden.

O Kündigung der Fernsprechanstalten. Infolge der vom 1. August ab hinzutretenden Reichsabgabe für Fernsprechteilnehmeranstalten dürften verschiedene Teilnehmer ihre Anstalten aufgeben. Hierzu sei bemerkt, daß jeder Teilnehmer in den ersten beiden Monaten nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes berechtigt ist, seinen Anschluß mit einmonatiger Frist zu kündigen.

O Vatiziti hingerichtet. Der frühere österreichische Reichstagsabgeordnete Vatiziti, der bei Ausbruch des Krieges nach Italien ging, dort eine milde Deke gegen Österreich entfaltete und schließlich als italienischer Offizier gefangen genommen wurde, wurde vom kaiserlichen Militärgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Reisezeit im Kriege. Aus allen den Teilen Deutschlands, die zu den bevorzugten Gebieten des reisenden Publikums gehören, kommen Berichte über regen Verkehr, der, wenn er auch natürlich nicht die Ziffern der Jahre vor dem Kriege erreicht, so doch den Reiseverkehr des Vorjahres bei weitem übersteigt. Das beweist, daß ein Rückgang der Einkommen innerhalb unserer Grenzen nicht stattgefunden hat. Auch die Zusammensetzung des reisenden Publikums ist im wesentlichen dieselbe geblieben. Wer wollte den Massen der Erholungsbedürftigen die Ferien mitgenommen in einer Zeit, die die Menschen doppelt in Anspruch nimmt, an die Arbeitsleistung erhöhte Anforderungen stellt und dafür nicht einmal eine gesteigerte Ernährung zu gewähren vermag! Der Zusammenschluß des Volkes, die im Verborgenen Gütes wirkende Kriegshilfe, machen sich sogar in den Ziffern des heurigen Reiseverkehrs geltend: in besonderem Maße hat man Sorge getragen für die Jugend-Ferienkolonien und für Ferienfahrten Winterdemittelster. Es ist wahrhaftig kein totes Kapital, was für diese Zwecke aufgewendet wird. Jede Stärkung und Stählung der Volkskraft, und die beginnt bei der Erziehung des einzelnen, ist ein patriotisches Opfer, das der großen Sache, für die Deutschland in gewaltigem, nie erlebtem Kampfe steht, zugute kommt. Mögen alle, die ferienfrohen und fernweilen in Wald und Au, am Strand oder im Gebirge, Kraft aufspeichern, die geeint eingesetzt werden soll für unsere Ziele, die wir erreichen müssen!

O Teilweise Mondfinsternis. Am 15. Juli haben wir eine teilweise Mondfinsternis, die allerdings nur im westlichen und südwestlichen Deutschland zu beobachten sein wird. Die Mondfinsternis beginnt nach der deutschen Sommerzeit um 5 Uhr 19,8 Minuten, die Mitte ist um 6 Uhr 45,9 Minuten, das Ende erreicht sie um 8 Uhr 12,5 Minuten. Beim

Deutsche Handelsinteressen in Ostserbien. Für deutsche Firmen, die vor dem Kriege Niederlassungen oder Geschäftsbeziehungen in Ostserbien unterhalten haben, empfiehlt es sich, ihre Interessen dort alsbald durch einen Vertreter an Ort und Stelle wahrnehmen zu lassen. Zur Reise nach Ostserbien ist außer einem Pass eine besondere militärische Erlaubnis erforderlich. Die Erteilung dieser Erlaubnis ist unmittelbar bei dem Oberkommando der Heeresgruppe Madenien nachzusuchen. In dem Antrag müssen die Gründe für die Notwendigkeit der Reise dargelegt und durch Vorbringung von Unterlagen glaubhaft gemacht werden. Der Antragsteller hat zu gewärtigen, daß längere Zeit vergeht, ehe er auf seinen Antrag Antwort erhält, da seine Angaben zunächst genau nachgeprüft werden.

Die „schlechten Scherze“ der Weltgeschichte. Die Londoner „Morning Post“ hat bekanntlich die von amerikanischen Blättern vierzehn Tage vor dem Baltimorer Ereignis ausgesprochene Vermutung, es könnte eines schönen Tages ein deutsches Handels-Unterseeboot nach Durchquerung des Ozeans in Amerikas Häfen auftauchen, einen „schlechten Scherz“ genannt. Derartige Scherze nun kennt die Weltgeschichte mehrere. Selbst ein Stephan hielt, als er von der Erfindung des Fernsprechers hörte, diesen für eine „Spielelei für reiche Leute“ — er selber mußte später den Fernsprechbetrieb von Reichs wegen organisieren. Selbst als die Wattische Dampfmaschine schon ausgetastet war und jeder die Ummwälzung auf wirtschaftlichem Gebiet einsehen mußte, wurde die Möglichkeit, Dampfmaschinen zu konstruieren, die sich durch eigene Kraft fortbewegen könnten, als — „schlechter Scherz“ bezeichnet, und als die ersten Lokomotiven liefen, erklärte ein gelehrter Mann in Bremen, die Einrichtung müsse (müsse!) bald verschwinden, da sonst sowohl bei den Fahrgästen wie bei den auszuwandernden Leuten infolge der rasenden Geschwindigkeit der neuen Ungetüme schwere Geisteskrankheiten ausbrechen würden. Die „Wise“ auf Beppelins erste Versuche dürften noch in aller Erinnerung stehen. Ebenso ahnte niemand, was sich aus den Flugversuchen der Gebrüder Wright entwickeln würde. Als aber der Franzose Mariot zum erstenmal über den Kanal flog, erkannten auch die Stod-Engländer, daß England eine Insel gewesen war!

Der Herzog von Braunschweig — ein in Zwigermoder. Der Köln Volkszeitung wird aus dem Felde geschrieben: Kürzlich wollte der Herzog von Braunschweig bei seinen Truppen. Er traf dabei auf zwei braunschweigische Landsturmmänner, die ihn nicht kannten. Interessiert unterhielt er sich mit ihnen über dieses und jenes und kam auch auf Braunschweig und das junge Herzogspar zu sprechen. Wie sie über die vaterländische Gesinnung des jungen Herzogs dachten. Die Landsturmmänner waren in ihrem Urteil nicht zurückhaltend: „Den Döbel auch, bei so'n Zwigermoder!“ meinte der eine, und der andere bestätigte es durch heftiges Kopfnicken. Der junge Herzog kam bald darauf mit dem Kaiser zusammen, dem er von diesem kleinen Erlebnis erzählte und der Kaiser schüttelte sich vor Lachen.

Welche Bezeichnung soll die „Deutschland“ führen? Aber den Art-Namen, der der „Deutschland“ beizulegen wäre, herrscht bei uns eine Verwirrung, die der im Lager unserer Feinde über die kriegstechnische Wertung des künftigen Schiffes ungefähr gleich zu achten ist. „Untersee-Handels-schiff“, „Handelsunterseeboot“, „U-Schiff“, „Untersee-dampfer“, „Untersee-Handelsboot“ und andere Wortumgestaltungen „aufgetaucht“. Die „Deutschland“, das erste Fahrzeug eines vollkommen neuen Typs, dem die Zukunft gehört, verdient eine Bezeichnung, die der Eigenart des Schiffes sowohl wie den berechtigten Ansprüchen an sprachlichem Wohlklang gerecht wird. Von einem „Untersee-Boot“ kann man bei einem Fahrzeug, das annähernd 1000 Tonnen Laderaum hat, nicht mehr gut sprechen. Die beste Bezeichnung für die „Deutschland“ und ihre Schwesterschiffe wäre demnach: Handelsstaufschiff. Das entspricht der Besonderheit des neuen Typs und ist ein Wort von sprachlicher Glätte.

Ein Besuch auf der „Deutschland“. Der einen Besuch auf dem Handelsstaufschiff „Deutschland“ berichtet, ein Augenzeuge dem „Tag“: „Der Anblick des mächtigen gebrungenen, fast schwerfällig aussehenden Bootkörpers mutete mich ganz sonderbar an. Wie konnte ich aber, als ich durch das hinterste Rud in den Bauch des dickbeinigten Walfisches kroch. Kaum glaublich, dachte und sagte ich, daß wir uns hier in einem Unterseeboot befinden, daß diese hohen lichten Räume unter Wasser zu wagen sind und die ungeheuren Abmessungen den großen Wasserdruck abhalten können. Durch die Maschinendämme, die so geräumig waren, daß über den Motoren noch ein Deck aus Eisenstrahlungs-Platz fand, gingen wir nach Achtern. Kapitän König öffnete eine Tür, und ich blickte in den gemütlich eingerichteten Wohnraum der Wachmaschinen, die gerade um einen schön gedeckten Tisch saßen und ihre Suppe löffelten.“

Weilburger Wetterdienst. Ausichten für Dienstag: Nur zeitweise aufheiternd, immer noch einzelne Regenschauer, wenig Wärmeänderung.

Letzte Nachrichten. Vor Verdun.

Genf, 17. Juli. (ZU) Der „Temps“ bemerkt zu den Angaben der „Times“, wonach die Deutschen vor Verdun 2000 Feuerschlände großen und schweren Kalibers in Stellung hätten: Die französische Heeresleitung übt diesem Artillerieaufgebot kein Gleiches entgegenstellen. Ferner sei die Munitionsspeicherung so großer Geschütze für die Franzosen im Abschnitt von Verdun mit äußerster Schwierigkeiten verknüpft, da die Eisenbahnlinie Verdun-Verdun unter dem Feuer des von den Deutschen besetzten Forts Camp des Romains liege.

Die bevorstehende Jagd auf die „Deutschland“. Kopenhagen, 17. Juli. (ZU) „Daily News“ schreibt:

Gefunden: 1 Ziviler Die Polizei-Verwaltung. Gefucht per sofort von einem Herrn 1-2 frol. möblierte Zimmer in freier Lage. Offerten unter K. 745 an die Geschäftsstelle des Verb. Ztbl.



daß es den englischen Kriegsschiffen gelingen werde, die „Deutschland“ auf der Rückreise von Amerika abzufassen. Die Ausichten hierfür sind nach Ansicht des Blattes günstig, da der Bau dem Fahrzeug nicht gestattet, eher unterzutauchen, als es das Borgebirge Virginien passiert habe.

Amerikanische Gesellschaft zum Bau von Tauchbooten. Rotterdam, 17. Juli. (ZU) Nach einer Depesche der Exchange Co. aus Baltimore, gründete die „The Bath Torpedoboot Company“ eine Gesellschaft in Amerika zum Bau von Tauchbooten von 5000 Tonnen. Deutsche und amerikanische Patente werden zu diesem Zwecke vereinigt.

Referatruppen in Irland. Rotterdam, 17. Juli. (ZU) Die englische Regierung beschloß in Irland eine Truppenmacht von 40 000 Mann zu belassen.

Der Brand in Riphissio, Ausdehnung der Feuersbrünste. Sofia, 17. Juli. (ZU) Meldungen aus Athen zufolge nimmt der Brand immer größere Umfänge an, der Ort Riphissio ist bedroht. Das Feuer dehnte sich bereits gestern auf den Scheibonemwall aus und droht Athen zu erreichen. Die Eisenbahn aus Athen nach Riphissio ist in 7 Kilometer Länge zerstört. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist bei weitem größer als zuerst vermutet wurde und wird auf mehrere 100 geschätzt. Auch ein hoher Staatsbeamter, dessen Absehung die Entente gefordert hatte, fand unter den Trümmern des königlichen palastes seinen Tod.

Vor dem Ausbruch einer Revolution in Mexiko? Genf, 17. Juli. (ZU) Ein Telegramm des „Petit Parisien“ aus Washington verzeichnet das Gerücht von dem Ausbruch einer Revolution in Mexiko. General Trevino, der Oberbefehlshaber der Carranzarmee, habe gemeinsame Sache mit Villa gemacht. Carranza beabsichtigt, wie weiter gemeldet wird, dem Präsidenten die Einsetzung eines Schiedsgerichts über die amerikanischen Streitigkeiten vorzuschlagen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bei der Ausgabe von Butter werden in dieser Woche die Inhaber der Brotbücher Nr. 501—700 berücksichtigt. Butterkarten sind bis Freitag, den 21. d. M. in Zimmer 6 des Rathhauses zu beantragen.

Angabe der Butter Samstag, den 22. d. M., nachmittags von 4—5 Uhr in der Turnhalle.

Herborn, den 17. Juli 1916. Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf

Donnerstag, den 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr Fischverkauf, nachmittags 3 Uhr:

Verkauf von Lebensmitteln. Herborn, den 17. Juli 1916. Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bei der Ausgabe von Freibrot ist in dieser Woche Schnitt Nr. 7 gültig.

Herborn, den 17. Juli 1916. Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am 12. 7. 16 ist eine Bekanntmachung betreffend „Einschlagnahme und Bestandserhebung von Flach und Hausstroh“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Anschlägen und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps

Die Front im Osten 3 Kriegs-Sonder-Karten im Maßstabe 1:500 000. Verlag des WTB. Preis 1 Mark. Geschäftsstelle des Verb. Tagebl.

Fruchtspreu- Mehl für Kinder, 10. — u. andere Futtermittel f. Geflügel, Schweine etc. Liste frei. Graf, Mühle Auerbach, Hessen.

Einjährigen-Prüfung nach kurzer Vorbereit. gute Erfolge Paedagogium Gießen (Ob.-Hess).

Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser schneidbare Wachsschicht bildet sich auf dem Schuhschuh bei Benutzung von Dr. Guntner's Del-Wachs-Leberpuz Nigrin

welche das Eindringen von Wasser verhindert, Wasser abtrocknet und durch Wasser lösbar und fällt ab bei Witterung. Sofortige Lieferung auch Dr. Guntner's Schuh-Transolin und Universal-Trans-Leberpuz. Heereslieferungsplakate. Fabrikant: Carl Guntner, chem. Fabrik, Göttingen (Württbg.).